

Klaus Schwab gibt sein Lebenswerk aus den Händen

Der Gründer des Weltwirtschaftsforums will nur noch im Hintergrund wirken – Peter Brabeck-Letmathe übernimmt interimistisch den Vorsitz

PETER A. FISCHER

55 Jahre lang hat er die Geschicke des Weltwirtschaftsforums (WEF) bestimmt. Nun will Klaus Schwab sicherstellen, dass «seine» Organisation auch ohne ihn zurechtkommt. Wie das WEF am Ostermontag mitteilte, hat sich Schwab entschieden, per sofort aus dem Stiftungsrat und als dessen Vorsitzender zurückzutreten.

Er habe seinen Geburtstag zusammen mit seiner Frau im Ausland verbracht und dabei über seine Zukunft nachgedacht, so erklärt Schwab, der Ende März 87 Jahre alt wurde, im Gespräch die Beweggründe seines Entscheids. Dabei sei er zum Schluss gekommen, dass es viel Energie brauche, das Forum in dieser schwierigen Welt-situation zu führen. Er sei zwar noch erfreulich fit, aber nicht mehr derjenige, der diese Aufgabe übernehmen sollte.

Mit Donald Trump telefoniert

Er sei zu dieser Einsicht gekommen, weil er überzeugt sei, dass es jetzt mehr denn je eine informelle, neutrale Plattform brauche, auf der sich Politik und Wirtschaft austauschen und gemeinsam die Zukunft gestalten könnten. Diese dürfe nicht mehr von einem einzelnen Gründer abhängig sein. «Der Gründer soll nicht seine Nachfolge bestimmen», findet Schwab. Seine Nachfolge müsse in einem sauberen Prozess vom Stiftungsrat bestimmt werden. Dass es nun eine Übergangsperiode gebe und eine Nachfolgerin oder ein Nachfolger nicht direkt vom Gründer übernehme, halte er so gesehen nicht für nachteilig.

Herausfordernd dürften die Zeiten für das Forum auch deshalb werden, weil die neue amerikanische Regierung einen eigentlichen Feldzug gegen alle Arten von «wokem» Engagement von Firmen gestartet hat. Manche internationalen Konzerne distanzieren sich denn auch in letzter Zeit von allem, was von der neuen US-Regierung der «Wokeness» verdächtigt werden könnte.

Schwab stellt allerdings in Abrede, dass sein Rücktritt aus dem Stiftungsrat etwas damit zu tun hat. «Das Forum ist nicht «woke», sondern hat sich dem Stakeholder-Kapitalismus verschrieben, das hat nichts damit zu tun», betont er. Die Beziehung zur Regierung von Trump sei gut, die Zahl der Firmen, die Mitglieder des WEF würden, wachse weiter, und über 90 Prozent blieben auch dabei.

Tatsächlich hat Trump in der Vergangenheit ein bemerkenswertes Interesse am Weltwirtschaftsforum gezeigt und ist auch selbst nach Davos gereist. Schwab hat offenbar noch in der vergangenen Woche ein persönliches Telefongespräch mit Trump geführt.



«Der Gründer soll nicht seine Nachfolge bestimmen», findet Klaus Schwab und übergibt das Ruder einem Jüngeren. JASON ALDEN / BLOOMBERG

Auch mit der Anklage einer ehemaligen Mitarbeiterin des WEF in den USA gegen Schwab hat dessen Rücktritt offenbar nichts zu tun. Die Anklage sei grundlos gewesen und zurückgezogen worden; er habe diese Frau gar nicht persönlich gekannt, erklärt Schwab dazu.

Unverändert bleibt, dass für die Nachfolge im Vorsitz des Stiftungsrats eine hochstehende Person mit breiter internationaler Erfahrung und entsprechendem Netzwerk gesucht wird, die möglichst das WEF und seine Mission bereits kennt. Es muss kein Schweizer sein. Infrage kommen deshalb auch Stiftungsratsmitglieder wie die gegenwärtige EZB-Präsidentin Christine Lagarde oder die IWF-Chefin Kristalina Georgiewa. Lagardes Amtsperiode bei der EZB läuft noch bis 2027.

Als weiteren Grund für seinen Rücktritt zu diesem Zeitpunkt nennt Schwab, dass er sich in der ihm verbleibenden Zeit auf seine intellektuelle Arbeit konzentrieren wolle, ohne sich um Organisatorisches kümmern zu müssen. Der Ingenieur und Wirtschaftswissenschaftler ist felsenfest davon überzeugt, dass der technologische Fortschritt der Menschheit eine bessere Zukunft eröffnet – wenn sie es versteht, sich diese richtig zunutzen zu machen. Die Mission des WEF, «Improving the state of the world», ist

für ihn nicht inhaltsleere Marketingsprache, sondern Ausdruck seiner Begeisterung für Zukunftsthemen.

Schwab plant im Mai ein neues Buch zu veröffentlichen, das einem unternehmerischen Umgang mit dem technologischen Wandel gewidmet ist und den programmatischen Titel trägt «The Intelligent Age. Thriving and Leading in an Era of Technological Change». Ein zweites Buch desjenigen Mannes, der nun 22 Jahre nach Erreichen des regulären Pensionsalters von Rücktritt spricht, soll sich bezeichnenderweise dem Altern und dem Arbeitsleben im intelligenten Zeitalter widmen und noch im laufenden Jahr erscheinen.

Die Schweiz bleibt der Hub

Ganz vom WEF verabschieden will sich der Gründer allerdings trotz Rückzug aus dem Stiftungsrat vorerst nicht. Er werde seine guten Beziehungen und Dienste weiter anbieten und bliebe gerne Botschafter im Hintergrund, sagt Schwab dazu. Und er betont: «Wichtig ist mir und meiner Frau, dass das Forum fest in der Schweiz verankert bleibt».

Nebst dem Jahrestreffen in Davos stand dafür bisher Schwab als Gesicht der Organisation. Er hat von seinem Vater zwar die deutsche Staatsbürger-

schaft geerbt, aber seine Mutter und seine Grossmütter waren Schweizerinnen und er hat die längste Zeit seines Lebens in der Schweiz verbracht.

Zwar gebe es keinen Grund, wieso sein Nachfolger in der Leitung des WEF als internationale Plattform ein Schweizer sein müsse, erklärt Schwab. Aber die Vereinbarung mit der Eidgenossenschaft, welche dem WEF seinen internationalen Status sichert, werde künftig vorsehen, dass im Stiftungsrat immer auch eine Schweizerin oder ein Schweizer mit internationaler Erfahrung Einsitz nehme. Diese Person sollte dann laut Schwab auch im Forum eine bedeutende Rolle spielen.

Nach Schwabs Rücktritt steht nun eine Zuwahl an, die wohl mit den Schweizer Bundesräten abgestimmt werden dürfte. Zu den naheliegenden Kandidaten dürfte der ehemalige Nationalbankpräsident und jetzige Blackrock-Vize Philipp Hildebrand gehören.

Dass Schwab eine Konferenz ins Leben rufen sollte, die sich in der Folge zu einer internationalen Plattform weiterentwickelt hat, war ursprünglich nicht vorgezeichnet. Schwab wuchs im deutschen Ravensburg auf, bevor er auf Initiative seines Vaters, eines Fabrikdirektors, an der ETH in Zürich Maschinenbautechnik studierte.

Dem ungewöhnlich Wissbegierigen und immer auch etwas Ungeduldigen genügte dies nicht. Nebenbei absolvierte er in Freiburg i. Ü. auch noch ein Studium der Wirtschaftswissenschaften und schrieb in beiden Fächern eine Dissertation.

Erfahrung aus den USA

Danach wechselte Schwab, erst 28-jährig an die spätere John F. Kennedy School an der Harvard University. Ihn faszinierten die amerikanischen Methoden, und er beteiligte sich aktiv an der Diskussion um den Zweck des Unternehmertums. Zurück in Deutschland, nahm Schwab den Auftrag an, eine Schrift über moderne amerikanische Managementmethoden zu verfassen. Er machte daraus ein Plädoyer für das, was später unter dem Begriff Stakeholder-Kapitalismus geläufig wurde.

Zwar begann Schwab eine Karriere als Manager. Doch der Stakeholder-Kapitalismus liess ihn nicht mehr los. Im Rahmen einer Teilzeitprofessur an der Universität Genf brachte er diesen Studenten näher. Um ihm in Europa mehr Schwung zu verleihen, organisierte Schwab 1971 in Davos das erste WEF, das damals noch European Management Forum hiess. Die damalige Konferenzorganisatorin Hilde Stoll wurde zu Schwabs Frau.

Immer am Puls des technologischen Fortschritts, entwickelte Schwab seine Konferenz nebst seinen übrigen Tätigkeiten beharrlich weiter zu einer Begegnungsstätte für Wirtschaft und Politik. Weil er nie nur Konferenzorganisator sein wollte, verwandte er viel Energie darauf, dem WEF verpflichtete Gemeinschaften («Young Global Leaders», «Global Shapers») zu bilden. Ende der 1990er Jahre verzichtete er auf seine übrigen Mandate und machte das WEF zu seinem eigentlichen Lebensinhalt. Seine Organisation sollte über Probleme nicht nur sprechen, sondern diese lösen helfen. Unternehmen stellen dafür teilweise Mitarbeiter ab und zahlen Mitgliederbeiträge, welche die Kosten decken helfen.

Inzwischen betreibt das WEF zehn Zentren, die sich mit jeweils eigenem globalem Netzwerk spezifischen Themen wie der Cybersicherheit, der vierten industriellen Revolution oder der Gesundheit widmen. Ihre Initiativen werden am Jahrestreffen in Davos abgebildet. Im dem Ende Juni endenden Geschäftsjahr 2023/24 erzielte das WEF einen Umsatz von 440 Millionen Franken, zählte 824 Partnerunternehmen als Mitglieder und beschäftigte 990 Mitarbeiter.

Nun soll Klaus Schwabs Lebenswerk ohne ihn auskommen.

Der AHV-Zuschlag, von dem nur wenige Frauen wissen

Ab Mai gehen die ersten Frauen später in Pension und erhalten dafür Kompensationen in Milliardenhöhe – selbst eine Frühpensionierung kann sich lohnen

ALBERT STECK

Der Abstimmungskampf war heftig. Eine hauchdünne Mehrheit von 50,6 Prozent stimmte vor zwei Jahren für das höhere Pensionsalter der Frauen. Dagegen verlief die Einführung beinahe geräuschlos: Ab Anfang Mai beziehen die ersten Frauen mit Jahrgang 1961, welche drei Monate länger arbeiten müssen, ihre AHV-Rente. Über die kommenden Jahre steigt dieses Alter nun schrittweise auf 65.

Die Frauen aus der Übergangsgeneration seien oft zu wenig informiert über die finanziellen Folgen, sagt der Winterthurer Finanzplaner und Sozialversicherungsexperte **Marcel Eigenmann**. Anhand seiner Beratungen stelle er fest, dass viele Betroffene ausschliesslich die längere Arbeitsdauer im Auge hätten. «Dass sie umgekehrt aber wegen des Rentenzuschlags von einer höheren AHV profitieren, darüber wissen nicht alle Be-

scheid.» Der Bund lässt sich diese Kompensationen 3 Milliarden Franken kosten.

Im besten Fall beträgt der monatliche Rentenzuschlag immerhin 160 Franken oder rund 2000 Franken im Jahr. Bis zum Lebensende kann sich diese Prämie somit auf bis zu 50 000 Franken summieren. Es lohnt sich daher, die Mechanik dahinter genauer zu verstehen. Zunächst: Die Entschädigung beschränkt sich auf Frauen der Geburtsjahre 1961 bis 1969 und ist abgestuft nach Jahrgang. Insgesamt betrifft es mehr als eine halbe Million Personen.

Ärmere erhalten mehr Bonus

Der zweite für den Zuschlag wesentliche Faktor ist das Einkommen während des gesamten Erwerbslebens. Denn der Bund will die ärmeren Rentnerinnen besserstellen. Um den höchsten Grundzuschlag von 160 Franken im Monat zu erreichen, darf der für die AHV rele-

vante Durchschnittslohn 60 480 Franken pro Jahr nicht übersteigen. Bis zu einem Verdienst von 75 600 Franken sinkt der Grundzuschlag auf 100 Franken und bei einem Verdienst darüber auf 50 Franken.

Wie sieht die Rechnung nun aus für eine Frau mit Jahrgang 1965 und einem Einkommen von 60 480 Franken? Weil sie ein Jahr länger arbeiten muss und somit erst mit 65 in Rente geht, entgehen ihr AHV-Zahlungen von knapp 30 000 Franken. Umgekehrt aber profitiert sie danach von einem monatlichen Rentenzuschlag von 160 Franken. Ihre persönliche Gewinnschwelle erreicht sie gemäss der Kalkulation von Eigenmann bereits nach 14 Jahren im Ruhestand. Das heisst, wenn sie 79 Jahre oder älter wird, fährt sie dank der AHV-Reform insgesamt besser.

Während sich diese Bilanz für Gutverdienende verschlechtert, ist es für die tiefen Einkommen genau umgekehrt. Im Extremfall mit einer AHV-Minimalrente ist die Gewinnschwelle bereits nach acht

Jahren erreicht. Was es bei dieser Kalkulation ebenfalls zu berücksichtigen gilt, ist der Zivilstand: Ist die angehende Rentnerin nämlich verheiratet, und ist der Ehegatte bereits im Pensionsalter, wird das Einkommen der beiden gesplittet. In vielen Fällen wird das für die AHV relevante Einkommen der Frau dadurch steigen – womit der Zuschlag sinken kann.

Lebenserwartung entscheidend

Eine seriöse Vorsorgeplanung lohnt sich für die Frauen der Übergangsgeneration aus einem weiteren Grund: Wer sich gegen das höhere Rentenalter entscheidet und stattdessen eine Frühpensionierung wählt, kann allenfalls von günstigeren Bedingungen profitieren. Das bedeutet im oben erwähnten Beispiel: Geht die Frau mit Jahrgang 1965 bereits mit 64 in Rente, verliert sie zwar den Rentenzuschlag, doch ihre ordentliche AHV-Rente bleibt unverän-

dert. Selbst eine Frühpensionierung mit 62 Jahren könnte sich für diese Frau lohnen. Ihre Rente wird in diesem Fall zwar um 3 Prozent gekürzt. Doch ohne AHV-Reform hätte eine Rentenreduktion von 13,6 Prozent resultiert.

Entscheidend dafür, ob sich ein Vorbezug auszahlt, ist die Lebenserwartung: Wer wegen gesundheitlicher Probleme damit rechnen muss, relativ früh zu sterben, kann eine vorzeitige Pensionierung prüfen. Bei einem sehr langen Leben dagegen dürfte der vorzeitige Bezug der AHV die Renten Kürzung nicht mehr aufwiegen.

Die ohnehin schon komplexe Vorsorgeplanung sei für Frauen der Übergangsgeneration noch anspruchsvoller geworden, sagt Eigenmann. «Umso mehr empfehle ich, verschiedene Varianten konkret durchzurechnen.» Die grosszügigen Ausgleichsmassnahmen des Bundes nützen wenig, wenn die Betroffenen nichts davon wissen.